

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Dehnter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate

werden die einseitige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.

Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Erscheint jeden Sonnabend
und kostet vierteljährlich in der
Expedition 50 Pf., durch die
Post bezogen 65 Pf.; mit dem
illust. Unterhaltungsblatt in
der Expedition 90 Pf., durch
die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Nr. 30.

Laasphe, Sonnabend den 25. Juli

1885.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Seit Dienstag weilte Kaiser Wilhelm zur Nachkur in Gastein, dem so herrlich in den Vorbergen der salzburger Alpen und im Thale der Ache gelegenen Bade-orte. Schon seit Jahren pflegt der greise Monarch seine allsommerlichen Badereisen mit dem Aufenthalte in Wildbad Gastein zu beschließen und dieser Gewohnheit ist er somit auch in diesem Jahre treu geblieben. Etwa drei Wochen wird unser Kaiser auf österreichischem Boden weilen, um dann direct nach seiner Sommerresidenz Neu-Babelsberg zurückzukehren und hier die Zeit bis zum Beginn der großen Herbstmanöver zu verbringen, vorausgesetzt, daß nicht von ärztlicher Seite Bedenken gegen einen längeren Aufenthalt in Neu-Babelsberg wegen der daselbst immer etwas feuchten Luft erhoben werden. Ihren markanten Abschluß wird die Gasteiner Kur Kaiser Wilhelms durch die traditionelle Zusammenkunft zwischen ihm und Kaiser Franz Josef erhalten und welche somit aufs Neue sowohl von der beide Herrscher verbindenden persönlichen Freundschaft, als auch von den fortgesetzt zwischen dem deutschen Reiche und der habsburgischen Doppelmonarchie obwaltenden freundlichen Beziehungen Zeugniß ablegen wird. — Ob die Dreikaiserzusammenkunft von Stierniewice in diesem Jahre eine Wiederholung erfahren wird, steht noch sehr dahin und sind alle Nachrichten hierüber nur mit Vorsicht aufzunehmen. Auch was die verschiedenen Ankündigungen von einer nahe bevorstehenden Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Kalnoth, dem österreichischen Minister des Auswärtigen, anbelangt, so

beruhen dieselben vorläufig nur auf Vermuthungen. Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß die beiden leitenden Staatsmänner, wie in früheren Jahren, so auch diesmal zusammenkommen werden, über die allgemeine Lage und besonders über das unerquickliche wirthschaftspolitische Verhältniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu besprechen; etwas Bestimmtes läßt sich aber hierüber zur Zeit nicht sagen.

— Zum Statthalter in Elsaß-Lothringen ist der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Chlodwig Hohenlohe-Schillingfürst, ernannt worden. Derselbe hat die ihm angebotene Stellung definitiv angenommen und ist behufs näherer Besprechung mit dem Reichskanzler nach Barzin abgereist. Der Fürst ist 66 Jahre alt.

(Rußland.) Die großen Feuersbrünste in den russischen Städten mehrten sich in wirklich auffallender Weise. So haben in Moskau am vergangenen Sonntag in verschiedenen Stadttheilen nicht weniger als fünf Brände stattgefunden. Eine bedeutende Feuersbrunst war namentlich im Rogoschviertel, wo 12 Häuser niedergebrannt sind; der Schaden in dem genannten Stadtviertel allein beträgt über 300 000 Rubel. Vielleicht sind diese häufigen Feuersbrünste mit auf das Konto der gegenwärtigen trockenen Jahreszeit zu setzen, vielleicht hat man es auch mit planmäßigen Brandstiftungen einer weitverbreiteten Verbrecherbande zu thun; hoffentlich werden die eingeleiteten gerichtlichen Untersuchungen hierüber Näheres ergeben. Auch sonst kommen unerquickliche Nachrichten aus dem Czarenreiche. So gehen aus den Getreidebau-

enden Gouvernements fortdauernd Meldungen über unbefriedigende Ernteausichten ein. Die im Süden begonnene Ernte des Wintergetreides ist eine kaum mittelmäßige; das Sommergetreide mißrath dem Anscheine nach allenthalben. Aus Charkow wird das Eintreten von Regen gemeldet.

(England.) Die Londoner Nachrichten über den Stand der afghanischen Grenzfrage lauten heute wieder ein wenig ungünstiger, wenn auch nur ein ganz klein wenig. Der „Daily-Telegraph“ folgert wenigstens aus einer vom „Standard“ gebrachten Behauptung, wonach die numerische Stärke der russischen Truppen am Herirud das stricte Friedensbedürfnis übersteige, daß das Londoner Cabinet Rußland noch um weitere Erklärungen über Truppenverstärkungen angehen werde. Weiter weiß der „Standard“ zu berichten, daß Rußland, obwohl es auf der Position bei Zulficar bestehe, in Wirklichkeit Mernschaf, gegen die Anerkennung der Rechte des Emirs von Afghanistan auf Zulficar, an Rußland abgetreten werden dürfte. Der Besitz Mernschafs ist ein altes Verlangen Rußlands, welches auch in dem jetzigen Stadium der afghanischen Grenzfrage wieder seine Rolle gespielt hat. Wenn Rußland aber, wie der Meldung des „Standard“ zu entnehmen ist, gesonnen ist, für Mernschaf auf Zulficar zu verzichten, so wäre dies ein Compromiß, dem England, ohne besondere Schwierigkeiten zu machen, seine Zustimmung erteilen könnte.

— Die „Times“ meldet vom 21. cr., daß die Emission der ägyptischen Anleihe in der nächsten Woche erfolge, und zwar in London,

Schwere Tage.

Erzählung
von Friedrich Friedrich.
(Fortsetzung.)

Mit angehaltenem Athem hörte sie den Bericht, die Brust drohte ihr zu zerspringen. „Es ist nicht wahr!“ „Es kann nicht sein!“ rief sie endlich, indem sie sich krampfhaft am Stuhle festhielt.

„Es ist so, wie ich gesagt habe,“ erwiderte der Bauer. „An Händen und Füßen gebunden, ist er nach der Stadt geschafft. Einen der Gensdarmen hat er erschlagen, das kostet ihm auch das Leben!“

Halb ohnmächtig sank das Mädchen auf den Stuhl zurück.

„Ich gebe hundert Thaler an die Armenkass“, rief der Ackerbauer, der seine freudige Aufregung nicht verbergen konnte und auch nicht verbergen wollte. „Hundert Thaler, wenn es so ist, wie Ihr sagt!“

„Ich habe seinen eigenen Knecht gesprochen, der hat ihn gesehen und Alles von den Gensdarmen gehört.“

„So bekommt er endlich seinen Lohn,“ fuhr Grebe fort, „denn den Märtens hat er auch ermordet. Ich habe es ihm nicht beweisen können, aber wahr ist es dennoch. Und an dem Tage, an welchem der Haidewirth auf das Schaffot steigt, gebe ich noch fünfzig Thaler an die Armen.“

„Ihr thut ihm zu viel, Grebe,“ warf der Andere vorwurfsvoll ein. „Den Gensdarmen hat er erschlagen, weil es sich um sein Leben und seine Freiheit handelte, es wird ihm wieder an's Leben gehen, aber ein rechtschaffener Mann ist er.“

Der Ackerbauer lachte höhrend. „Er scheint es zu verstehen.“

Margarethe war aufgestanden und langsam vor ihren Vater hingetreten. Fest, fast drohend blickte sie ihn an. „Du hast die Unwahrheit gesprochen, wie Du ihn stets falsch beschuldigt hast. Ich weiß, warum Du ihn haßest — noch kein Wort ist darüber über meine Lippen gekommen — aber jetzt werde ich davon sprechen!“

„Ruhig — ruhig!“ unterbrach sie der Ackerbauer heftig auffahrend. „Still, Dirne! Schweig — oder...!“ Er erhob drohend seine Krücke.

Margarethe blieb regungslos stehen. Furchtlos blickte sie ihn an. Ihr Leben hatte keinen Werth und keinen Reiz mehr. „Schlag nur zu,“ sprach sie mit bebender Stimme. „Es ist ja nicht der erste Schlag! Hier — und hier —“ und sie zeigte nach dem Kopfe, „ist die Narbe noch — Du kennst sie — Röber hat doch sein Kind nicht geschlagen!“

Jornig wollte der Ackerbauer auffahren, kraftlos sank er zurück. Die Beschämung überwältigte ihn fast. Noch hatte Niemand darum gewußt. Er selbst hatte ja den Glauben verbreitet, daß sein Kind gestürzt sei.

„Es ist nicht wahr!“ stammelte er. Die Beschämung preßte ihm diese Lüge ab.

Ohne ein Wort zu erwidern, wandte sich Margarethe von ihm ab und verließ das Zimmer. Zur Haideschenke wollte sie eilen, sich selbst überzeugen — es konnte ja nicht wahr sein. — Ehe sie zur Ausführung ihres Entschlusses kam, brach sie ohnmächtig zusammen.

Des Ackerbauers Troß erreichte seine volle Kraft wieder, als Margarethe das Zimmer verlassen hatte. „Es ist nicht wahr!“ rief er. „An dem Menschen, dem Mörder, hängt sie. Jetzt wird sie wohl von ihm lassen müssen. Wenn er das Schaffot bestiegen hat, wird ihre Liebe wohl ertöten.“

„Es wird dem Haidewirth das Leben kosten, aber ein Mörder ist er nicht,“ erwiderte der Bauer. „Ihr geht zu weit in Eurem Haß. Ein Jeder würde sich zur Wehre setzen, wenn es ihm an Freiheit und Leben ginge!“

„Er ist ein Mörder!“ rief Grebe, der keinen Widerspruch ertragen konnte, laut. „Mögt Ihr denken, wie Ihr wollt!“

Unmuthig verließ der Bauer das Zimmer und Haus.

Je mehr Einzelheiten über den Vorfall während der Nacht bekannt wurden, um so deutlicher trat des Haidewirths edle Aufopferung hervor, um so inniger nahmen alle an seinem Geschehe Theil, um so härter wurde aber auch über des Ackerbauers Haß gegen ihn geurtheilt. Grebe ahnte selbst nicht, wie mißbilligend über ihn gesprochen wurde, wie er durch seine Freude über das Unglück des Haidewirths Alle von sich abgestoßen hatte, die ihm

Paris und Berlin. Der Emissionskurs sei noch nicht festgesetzt. Die Entwicklung der ägyptischen Finanzfrage wird nunmehr, da über die neue ägyptische Anleihe eine Verständigung unter sämtlichen Großmächten mit Einschluß Rußlands erzielt worden ist, hoffentlich rascher vor sich gehen und ist somit Aussicht vorhanden, daß wenigstens diese Frage des ägyptischen Problems einmal ihre Erledigung finden wird.

Ueber Pflege der Augen.

Von Dr. C. D. Mund.

(Fortsetzung und Schluß.)

Höchst tadelnswerth und gefährlich ist es, wenn Eltern das Neugeborene ins Sonnen- oder Kerzenlicht tragen, um recht bald die Farbe seiner Augen kennen zu lernen. Abgesehen davon, daß dies in den meisten Fällen eine ganz nutzlose Neugierde ist, da die Regenbogenhaut (Iris) bei der Mehrzahl der Neugeborenen in den ersten Tagen wegen Mangels des Pigments blau ist, auch wenn sie später ganz dunkelbraun wird, so kann ein solches unvorsichtiges dem Licht Aussetzen bleibende Augenschwäche, selbst schwarzen Staar, also völlige Blindheit durch Lähmung der Sehnerven zur Folge haben. Aber nicht bloß plötzlich einfallendes grelles Licht und schneller Wechsel der Beleuchtung muß strenge vermieden, sondern auch die nöthige Reinigung der Augen sorgfältig vorgenommen werden; jedoch nicht mit einem Schwamm selbst nicht mit einem gebrauchten Feinwandläppchen, die in lauwarmes Fluß- oder Regenwasser getaucht sind. Wichtig ist ferner für die Augen, wie schon erwähnt, auch die Beschaffenheit der Luft, in welcher sich das Kind befindet. Dieselbe muß mäßig warm, möglichst rein, d. h. frei von Rauch und Staub, aber auch von Dünsten trocknender Windaeln oder anderer Wäsche sein, und darf im Ofen des Schlafzimmers auch nicht gekocht oder Essen gewärmt werden. Die Augenentzündung der Neugeborenen entsteht aber auch häufig nach Erkältung, selbst Anlegung feuchter Wäsche, Zugluft oder schnellem Temperaturwechsel; daher ist auch bei der Taufe des Neugeborenen Erkältung und Blendung der Augen möglichst zu vermeiden. Sobald aber die Säuglinge an die freie Luft getragen oder gefahren werden, ist es aufs strengste zu tadeln, wenn aus Unbedacht oder Gewissenlosigkeit die Kleinen so getragen werden, daß die Sonne ihnen senkrecht in die Augen scheint. Im Allgemeinen vermeidet man im Säuglingsalter ein grelles Licht oder den schnellen Wechsel zwischen Dunkel und Hellem viel zu wenig, was doch mit der größ-

ten Aengstlichkeit geschehen müßte. In gleichem Maße ist es unrecht, den Säuglingen, die mit Augen zwar leuchtenden Gegenständen folgen dergleichen in zu großer Nähe oder so vorzuhalten, daß das Kind nur mit Mühe oder gar nur mit einem Auge folgen kann, weil dies leicht Anlaß zum Schielen gibt. Gut dagegen ist es, schon das Säuglingsauge durch zweckmäßige Uebungen für die Zukunft zu kräftigen. — Im eigentlichen Kindesalter ist das Auge durch eine Mütze mit großem Schirme oder einem Hut mit breitem Rande gegen das Sonnenlicht zu schützen; im Schlafe und beim Erwachen darf es nicht von Lichtstrahlen unmittelbar getroffen werden, und bei den in diesem Lebensalter häufigen, stets mit großer Lichtscheu verbundenen, meist skrofulösen Augenentzündungen dürfen unter keiner Bedingung die Augen zugebunden werden, sondern sind durch einen leichten Schirm von doppeltem Papier, der etwa einen Zoll über die Augenbraunen hervorragt, zu schützen. Schläge auf den Kindskopf sind streng zu vermeiden, denn wo sie als Zuchtigungsmittel angewandt worden sind, ist schon manchmal unheilbare Blindheit die Folge gewesen. — Die Schulzeit der Kinder bringt den Augen derselben große Gefahren; damit nicht Kurzsichtigkeit und Augenschwäche entstehen, ist zu Hause und in der Schule darauf zu achten, daß beim Lesen- und Schreibenlernen der Kopf nicht zu sehr vorwärts geneigt werde. Eine Entfernung von 10 bis 15 Zoll (35 bis 45 Centimeter) vom Auge bis zum Buche ist die passendste für jedes gesunde Auge. Von der größten Wichtigkeit ist in mehrfacher Hinsicht auch der Augen wegen die Konstruktion passender Schulbänke und die Rücksicht, die Kinder nicht so lange hintereinander mit Arbeiten zu beschäftigen, welche die Augen zu sehr und beständig in Anspruch nehmen. Erfahrene Augenärzte nennen es geradezu gewissenlos, die Kinder stundenlang lesen, schreiben oder zeichnen zu lassen. Sehr nachtheilig für die Augen ist auch das viele Klavierspielen, besonders bei Benutzung kleiner, gestochener Noten und Abends bei künstlicher Beleuchtung. Bei der Wahl des Berufes ist große Vorsicht nöthig, und Eltern, Vormünder, Lehrer haben die ernste Verpflichtung dabei, den Zustand der Augen der Kinder und Pflegebefohlenen reiflich zu erwägen. Bloß Kurzsichtige, die in 4 bis 10 Zoll Entfernung auch die feinsten Gegenstände unterscheiden und lange betrachten können, dürfen wohl eine Beschäftigung wählen, welche genauere und anstrengendes Sehen erfordert wie z. B. die Uhrenreiner. Dasselbe gilt von denen, die auch nur auf einem Auge an Schwäche des Gesichtes

leiden. Wer in seiner Jugend viel an Augenentzündungen gelitten hat, oder noch daran leidet, sollte niemals zu Arbeiten veranlaßt werden, bei denen er der Einwirkung von Staub, Rauch, scharfen Ausdünstungen ausgesetzt ist und die Nähe von Feuer und Hitze nicht vermeiden kann. Schwächliche, bleichsüchtige Mädchen sollten wegen der Gefahr, in vielleicht kurzer Zeit wegen Augenschwäche arbeitsunfähig zu werden, sich ja nicht dem Nähen, Sticken und dergleichen widmen, heranwachsende Jünglinge aber unter Umständen aus Rücksicht auf ihr Augenlicht sich nicht zum Studiren und nachfolgender sitzender Lebensart entschließen, sondern lieber Förster, Landwirth, Seemann werden. — Zu Beendigung dieser Besprechung sind auch die Verpflichtungen Erwachsener gegen ihre Augen zu erwähnen. Von nachtheiligem Einfluß auf das Auge kann das Licht und die Beleuchtung werden, sowohl längere Entziehung des Lichtes, wie übermäßig starkes Licht. Das Schlafzimmer auch Erwachsener darf nicht nach Osten liegen ohne dichten Schutz der Fenster gegen die Strahlen der aufgehenden Sonne. Sehr schädlich ist das Schauen in die Sonne. Oftmals sind ernste Augenleiden entstanden nach Beobachtung einer Sonnenfinsterniß ohne schützendes Glas. Auch längeres Beobachten des Vollmondes und anhaltendes Sehen ins Feuer oder das Blinken glänzender Gegenstände, wie Goldstickerei im Sonnenlichte funkelnd, können so unglückliche Folgen haben und sind zu meiden, wie auch Feuerwerke und heftiges Blitzen bei Nacht nicht ungefährlich sind. Für jedes, auch das gesündeste Auge, namentlich wenn es angestrengt ist, ist sehr schädlich, zu schwache oder zu starke blendende Beleuchtung, besonders wenn das Licht aus falscher Richtung kommt, ferner das Arbeiten in vollem Sonnenlichte, in der Morgen- und Abenddämmerung, bei einer Mischung von künstlichem und natürlichem Lichte oder hinter rothen oder grünen Fenstervorhängen oder bei vielfach gebrochenem und ungleich vertheiltem Lichte, (wie z. B. hinter einem Gitter, oder bei stetem Wechsel der Beleuchtung, flackerndem Lichte. Ebenso ist zu lang anhaltende Anstrengung des Auges nachtheilig — auch Verunreinigung der Luft durch Staub, Rauch oder scharfe Dünste ist zu meiden; fremde Körper, die ins Auge gedrungen sind, müssen vorsichtig entfernt werden. Sind Mineralsäuren oder siedendes Wasser ins Auge gekommen, so suche man bald ärztlichen Rath nach und wende einstweilen kalte Umschläge an. Wenn ätzende Substanzen, z. B. Kalk, Asche, Tabak eingedrungen sind, bringe man Del, welche ungefalzene Butter oder Rahm in die

bis dahin näher gestanden. Sein Haß und sein trostloser Sinn hatten ihn blind gemacht. Als er an den Pfarrer die hundert Thaler für die Armenkasse schickte, sandte sie ihm derselbe mit den Worten zurück, er könne keine Gabe annehmen, die der Haß gegeben habe. Grebe wollte die Annahme erzwingen, allein der Pfarrer wies sie ihm noch entschiedener zurück.

Auch dies brachte den starren Sinn des Ackerbauers noch nicht zur Einsicht. Er wollte die Durchführung seines Willens zum wenigsten in soweit ertrogen, daß er das Geld an die Armen im Dorfe vertheilte. Daran konnte ihn Niemand hindern.

Auch darüber wurde viel und mit harten Worten gesprochen, daß er sein Kind so schwer geschlagen hatte. An sein Säugnen glaubte Niemand. Fast keiner seiner früheren Freunde mochte mehr mit ihm, als so einem gehässigen Menschen, verkehren.

Er war so weit wieder hergestellt, daß er langsam an der Krücke wieder ins Freie auf seine Felder gehen konnte, die er so lange nicht gesehen. Es machte ihm wenig Freude, denn nur zu bald wurde er gewahr, wie die alten Freunde ihm auswichen oder mit kaltem Grusse an ihm vorübergingen. Das erbitterte ihn bis auf's Aeußerste. Und in seinem Hause sah es noch trauriger aus. Margarethens ohnehin schwacher Körper hatte diesen Schlag nicht ungeschädigt zu ertragen vermocht. Sie war zusammengebrochen. Hatte sie jetzt doch nichts mehr woran sie sich halten und aufrichten konnte.

Der ungerechte und unversöhnliche Haß ihres Vaters gegen den Mann, den sie so innig liebte, hatte sie von ihm selbst entfernt, daß sie ihren Vater nicht mehr liebte. Sie konnte ihn nicht mehr lieben. Seit dem Augenblicke, wo sie an dem Morgen, an welchem sie Röbers Gesicht erfahren hatte, ohnmächtig niedergesunken und von der Magd in's Bett gebracht war, hatte sie dasselbe nicht wieder verlassen. Sie war nicht krank, aber so hilflos, daß sie nicht zu stehen vermochte und ihr Seelenheil zehrte ihre letzten Kräfte auf.

Ihr Vater hatte sich an jenem Tage nicht weiter um sie bekümmert. Als er am folgenden Tage zu ihr auf die Kammer getreten war, war sie nicht im Stande gewesen, ihn anzusehen und hatte das Gesicht abgewandt. Zornig war er fortgegangen. Verlassen würde sie dagegen haben, hätte sich nicht eine Freundin ihrer angenommen und sie mit wirklich aufopfernder Liebe gepflegt. Von ihr erfuhr sie auch, welcher innigen Anteil Alle an des Haidewirths Geschick nahmen, und daß der Pfarrer sich zur Stadt begeben habe, um zu versuchen, ob er nicht etwas zu seiner Rettung thun könne.

Am meisten hatte Röber Alle für sich gewonnen, durch die Festigkeit, mit der er jede weitere Auskunft über den Grafen und den Ort, an welchem derselbe mit seiner Frau zusammengekommen war, verweigerte, und doch hätte er dadurch sein eigenes Geschick vielleicht etwas erleichtern können, wenn auch auf seine Rettung

für ihn nicht zu hoffen war. Mehrere seiner Freunde hatten versucht, zu ihm gelassen zu werden. Sie waren sämmtlich abgewiesen worden, es wußte daher Niemand, wie weit er von seiner Verwundung wieder hergestellt war.

Da gelangte eines Tages die Nachricht in das Dorf, der Haidewirth sei während der Nacht aus dem Gefängnisse entflohen.

Anfangs glaubte Niemand daran. Auch Margaretha erfuhr die Nachricht und im ersten Augenblicke ließ die Freude ihre schwachen Lebenskräfte neu aufblühen, aber selbst sie wagte dieser Nachricht keinen Glauben zu schenken. Sie wußte ja, wie streng man ihn bewachte wie fest die Mauern seines Gefängnisses waren und überdies konnte er noch immer nicht völlig wieder genesen sein.

Der Ackerbauer lachte laut auf, als es ihm mitgetheilt wurde. „Sie werden ihn schon sicher festzuhalten wissen,“ rief er, „denn was sie von ihm zu erwarten haben, ist ihnen auch nicht unbekannt!“

Und dennoch war die Nachricht vollkommen wahr. Schon einige Stunden darauf kamen Gensdarmen in das Dorf, um sofort jedes Haus, die ganze Gegend zu durchsuchen. Sie bestätigten die Nachricht. Und alle Kräfte setzten sie daran, um den entflohenen Haidewirth Röber wieder einzufangen; freilich hatten sie nicht die geringste Spur, wohin er sich gewandt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Augenlidspalte. Das Zuklappen der Augen eines andern von rückwärts wird mit Recht als ein gefährlicher und thörichter Scherz angesehen, da durch starken Druck schon oftmals augenblicklich völlige Blindheit entstanden ist, wie auch Schläge auf den Kopf selbst bei Erwachsenen durch starke Erschütterungen des Sehapparates und Gehirns dieselbe unglückliche Folge gehabt haben. Die vielleicht oft unbedachte Befolgung der hier angegebenen Warnungen und Rathschläge würde aber sicher selbst bei schwachen Augen nicht unbelohnt bleiben durch Konservierung derselben bis in's hohe Alter.

Verschiedenes.

Frankfurt, 8. Juli. Die Steuerlisten liegen seit gestern im Römer zur Einsicht an. Im Ganzen sind es 6919 Personen, von welchen ein Zuschlag zur klassificirten Einkommensteuer erhoben wird. Der steuerkräftigste Mitbürger ist Willi von Rothschild, welcher jährlich einen Zuschlag zur Staatssteuer mit 150480 M. hat; ihm folgt sein Bruder Mayer Karl mit 143640 M. Nun kommt eine große Lücke, und erst von 20000 Mark ab folgt sich Zahl auf Zahl. 20520 M. zahlt G. C. Zimmer, L. von Erlanger 17100 M., 9000 Mark zahlen 3, 8000 M. 4, zwischen 6- bis 7000 M. 12, 5-6000 M. 10, zwischen 3- und 4000 M. 12 Familien, mehr als 12 Familien haben einen Zuschlag von 1000 bis 2600 M. Das Groß besteht aus Zuschlägen von 72 bis 1000 M. — Zur kommunalen Einkommensteuer sind 115 juristische Personen herangezogen. In erster Linie steht die Deutsche Effecten- und Wechselbank mit 64980 M., dann die Frankfurter Bank mit 55140 M. In die Klassensteuerrolle sind 88956 Nummern eingetragen.

Frankfurt a. M., 13. Juli. Bei dem gestrigen Begräbniß des Einjährigen stud. phil. Noos, welcher bei einer Felddienstreife durch Hitzschlag getroffen wurde und verstarb, ereignete sich eine recht peinliche Scene. Oberst von Strunsee reichte, nachdem man den auf so traurige Weise ums Leben gekommenen beerdigte hatte, dessen bei der Beerdigung anwesenden Bruder die Hand und sprach tröstende Worte zu demselben. Anstatt die dargebotene Hand zu nehmen, kreuzte der Bruder des Verstorbenen die Arme über der Brust und bemerkte dem Herrn Obersten, daß er auf seinen Trost Verzicht leiste.

(Im 19. Jahrhundert.) Ratingen. In der am 16. cr. stattgefundenen Stadtraths-sitzung wurde der Bürgermeister über eine Angelegenheit zur Rede gestellt, welche die Bürgerschaft schon seit einiger Zeit in Aufregung hält. In den Blättern ward über dieselbe folgendermaßen berichtet: „Gegen Anfang dieses Monats nahm sich in Ratingen ein Mann durch Erhängen das Leben. Die Tochter des Unglücklichen brachte den Fall zur Kenntniß der Behörde und gab gleichzeitig an, daß sie nicht im Stande sei, für einen Sarg zc. zu sorgen. Der Bürgermeister ließ infolgedessen morgens gegen 4 Uhr die Leiche abholen und dieselbe auf einem Schiebekarren, bedeckt mit einem Sack, zum Kirchhofe fahren, woselbst sie dann, — man sollte es kaum glauben, — ohne Sarg in einen Sack eingehüllt, vergraben wurde. Auf Verfügung des Landrathsamtes jedoch (jedenfalls infolge einer Beschwerde) wurde der Bürgermeister beordert, die Leiche sofort wieder ausgraben und dann in einem Sarge ordnungsmäßig bestatten zu lassen. Sollte man es für möglich halten, daß in unserer Zeit solche Geschichten passiren könnten? Der Bürgermeister begründete sein Vorgehen damit, er habe dadurch ein abschreckendes Beispiel gegen Selbstmordgedanken geben wollen.“

— (Die Cholera in Spanien.) Die Cholera hat in Spanien überwintert, um in diesem Sommer mit erneuter Heftigkeit zu wüthen. Die Zahl der Opfer, welche diese asiatische Geißel direkt wie indirekt fordert, ist überaus groß. Was die direkten Opfer anlangt, so wird unterm 16. d. M. aus Madrid gemeldet, daß sich die Zahl der Choleraerkrankungen seit dem Wiederausbruch in diesem Jahre auf 36,000 belief, die Zahl der an der Cho-

lera Gestorbenen auf 14,000. In einigen Städten der Provinz Valencia ist die Cholera augenblicklich im Abnehmen, während sie anderwärts wieder in der Zunahme begriffen ist. Kürzlich wurde gemeldet, daß die Ferran'schen Cholera-Impfungen eine Abnahme der Epidemie herbeigeführt hätten. Ferran beklagte sich fortgesetzt über Schwierigkeiten, welche die Regierung seinem Vorgehen bereite. In einer Depesche an den Pariser „Figaro“ vom 14. Juli sagt er: „Ich werde mit zahlreichen und unwiderleglichen Statistiken beweisen, daß die Impfung absoluten Schutz vor der Cholera gewährt. Es ist mir gelungen, in mehreren Gegenden die Epidemie rasch aufzuhalten. Gegenüber derartigen Resultaten verlangen mehr als 200 Ortschaften die Impfung ihrer Gesamtbevölkerung. Unglücklicherweise erhebt die Regierung ungerechtfertigte „Schwierigkeiten“ zc. (folgen einige auf seinen Streit mit Brouardel bezügliche Bemerkungen.) Das Madrider Blatt „Epoca“ theilt mit, Dr. Ferran habe angesichts der Hindernisse, die ihm die Regierung in den Weg lege, den Entschluß gefaßt, die Impfungen vorläufig ganz einzustellen. Nach den vorliegenden, sich widersprechenden Meldungen ist es, namentlich für den Laien nicht möglich, sich ein Urtheil über den Nutzen des Ferran'schen Verfahrens zu bilden. Thatsache ist ja, daß vorübergehend eine Verminderung der Epidemie eingetreten war. Die Bevölkerung hält inzwischen an ihren alten abergläubischen Gewohnheiten fest und in vielen Ortschaften flammen große Feuer, weil man meint, die Luft von dem Ansteckungsstoffe damit zu reinigen. Daß Industrie und Handel unter der Epidemie schwer leiden, liegt auf der Hand. Einfuhr und Ausfuhr haben sich bedeutend vermindert, Fabriken sind geschlossen und zahlreiche Arbeiter sind brodlos. Die Zolleinnahmen fallen mehr und mehr und die Lage der Industrie wird mit jedem Tage kritischer. Zu den indirekten Opfern der Cholera gehören wohl auch die beiden jüngst zurückgekehrten Minister. Es ist bekannt, daß die Absicht des Königs Alfons, nach Murcia zu reisen und der dortigen durch die Krankheit schwer heimge-suchten Bevölkerung durch sein persönliches Erscheinen Ermutigung zu bringen, eine Ministerkrisis veranlaßte, die schließlich nur dadurch beigelegt wurde, daß der König seinen Entschluß aufgab. Bald nachher begab sich aber König Alfons plötzlich nach dem gleichfalls bedrängten Aranjuez, worauf eine abermalige Ministerkrisis erwartet wurde. Das Ministerium Canovas erachtet die Erhaltung des Königs als das wichtigste Staatsinteresse und es ist erklärlich, wenn es mit allen Kräften darauf hinarbeitet, daß der König keiner Gefahr ausgesetzt werde oder sich freiwillig einer solchen aussetze. Canovas hat den Cortes klar und deutlich die Gründe vorgetragen, von denen das Ministerium geleitet wurde, als es sich der Reise des Königs nach Murcia widersetzte. Er sagte: „Die Regierung glaubt, daß nach dem Tode Alfons XII. der Bürgerkrieg ausbrechen und den Verlust der Einheit und der Integrität des Vaterlandes, sowie die vollständige Vernichtung seiner Interessen mit sich führen würde. Infolgedessen können wir der Gefahr nicht mit der Ruhe derjenigen entgegensehen, welche meinen, die gegenwärtige Regierungsform sei nur eine zufällige und die Nation könne ohne die Monarchie bestehen.“ Daß diese Anklage zahlreiche Kommentare im Gefolge haben würde, war zu erwarten. Was man aber immer gegen den Ausspruch Canovas einhalten mag, die Thatsache steht fest, daß Spanien erst unter dem gegenwärtigen Regime wieder zu einer Periode der Ruhe, des Friedens und der Erholung gelangt ist. Würde die Periode wiederum gewaltsam unterbrochen, so würde auch die Möglichkeit genommen, daß Spanien in halbwegs absehbarer Zeit wieder einen seiner Geschichte entsprechenden Rang einnehmen könnte.

Madrid, 22. Juli. Die Cholera ist mit furchtbarer Heftigkeit in einem Dorfe Montea-gudo der zu Altastilien gehörigen an Navarra grenzenden Provinz Soria aufgetreten. Es sind seit dem ersten Tage des Erscheinens der Seuche 259 Personen erkrankt und viele ge-

storben; von diesen liegen 120 unbegraben in den Häusern. Alle Municipalbeamten sind todt mit Ausnahme eines Arztes, der sich geflüchtet hat. Die Ortschaft ist entsetzlich verpestet, die Bevölkerung dem Wahnsinn nahe. In ganz Spanien sind gestern 1831 Personen erkrankt und 719 gestorben. Unter anderen hat Madrid 9 Todesfälle aufzuweisen, die Provinz Valencia 189, Saragossa 244, Castellon 73. Man schätzt die Zahl der Todesfälle seit Beginn der Seuche auf 22000.

— (Nach der Mode.) Zwischen einem aufrichtigen Vater und seinem zukünftigen Schwiegersohne fand kürzlich folgendes Zwiegespräch statt. Vater: „Also Sie wollen meine Tochter heirathen?“ — Freier: „Es ist mein höchster Wunsch.“ — Vater: „Können Sie kochen?“ — Freier: „Ich? Nein.“ — Vater: „Können Sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, Kinder warten?“ — mit einem Worte: können Sie den Haushalt besorgen?“ — Freier (aufs höchste verdutzt): „Gewiß nicht!“ — Vater: „Das alles müssen Sie aber können, denn meine Tochter kann es nicht.“

— „Es ist net mehr zum aushalten.“ Mit diesen Worten betrat ein biederer Alt-Frankfurter das Bureau eines Schiedsmannes. „Was fehlt Ihnen?“ erkundigte sich der Beamte theilnehmend. „No, ich sein jetzt elf Jahr mit meiner Aite verheirath, jetzt kann's ämel ä Aunerer mit'r prowirn. Sein Se so gut um scheide Se mich so schnell, wie Se kenne.“ Der Beamte klärt seinen Besuch über die Rechte und Pflichten eines Schiedsmannes auf und betonte, daß er kleine Streitigkeiten, Beleidigungen zu schlichten habe. „No, do thut mer's läd, daß ich zu Ihne komme bin,“ bemerkte ihm sein Gast, „for Beleidigung do bräuche mer Niemand, do hawe mer unsere fünf Finger! Gute Morge, Herr Schiedsroth.“ Das ist übrigens nicht der Erste, der von einem Schiedsmann geschieden sein wollte.

Schlechte Zeiten.

Raum der Sommer hat begonnen, Schwimmt die ganze Welt in Wonnen, Und es kommt die Zeit der Feste, Extrazüge, Ehrengäste. Hier versammeln sich die Lehrer, Dort die Alterthumsverehrer, Da die Turner, die Touristen, Dort die edlen Journalisten Da die Schützen, die Poeten, Jene dort, die Teige kneten, Hier die Kellner, dort die Schneider, Schuster, Wirthe und so weiter, Hier Anthropo-, Geo-logen, Dort die Dema-, Päda-gogen, Alpenklub und Feuerwehren, Jene, die Kamme fehren, Katholiken, Protestanten, Aerzte, Maler, Musikanten, Steno-, Photo-, Typo-graphen, Bienenzüchter und von Schafen, Advokaten und Agrarier, Professoren, Proletarier, Und dazu noch all' die Sporte — Kurz, es tagt an jenem Orte!

In den Blättern aller Schichten, Wie viel gibt's da zu berichten, Welch' ein Reden ohne Rasten! Welche Fülle von Toasten!! Wie viel Fahnen, Schleifen, Bänder, Schwarze Fräcke, Festgewänder, Festjungfrauen, Blumenpenden Muß die Menschheit jetzt verwenden! Welch' Gesurr von tausend Rädern. Und wie wimmelt's in den Bädern? Wie die Stände sich vermischen, Alles lebt in Sommerfrischen, Reist und fährt wie toll geworden, Der nach Osten, der nach Norden, Der nach Westen, der nach Süden, Tag und Nacht fort ohn' Ermüden! Und doch hört man immer wieder, Daß der Handel liegt darnieder, Daß verkümm're das Gewerbe, Daß die Landwirthschaft verderbe — Kurz, trotz aller Festlichkeiten Zammert man von schlechten Zeiten.

Krieger- Fest zu Fischelbach

soll am Sonntag den 2. August cr. in herkömmlicher Weise auf dem Festplatz „Wilhelmshöhe“ gefeiert werden.

Entree für hiesige Tänzer 2 Mark, für auswärtige Krieger 50 Pf., für auswärtige Tänzer 1 M., für Nichttänzer 50 Pf.

Für ausgezeichnete Musik (Kapelle aus der bayerischen Rheinpfalz), sowie für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt und ladet ergebenst ein

Fischelbach, den 15. Juli 1885.

Der Vorstand.

Das dies- jährige

Krieger- Fest in Teudingen

soll Sonntag den 16. August gefeiert werden, wozu eine Musik-Kapelle aus Thüringen engagiert ist.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

2 Schmiedegesellen
erhalten sofort Arbeit bei
Schlossermeister Freitag
in Niederlaasphe.

CIGARREN

zu Mk. 18, 19, 20, 21, 22,
23, 24, 26, 28, 29, 30, 33,
36, 38, 40, 42, 45, 50, 55,
60, 65, 70, 80 bis 100 pro
Mille empfiehlt

Adolph Oster,
Cigarren-Fabrik in Kanten
(Rheinprovinz.)

1/10 Probefischen werden gegen
Nachnahme prompt versandt,
schöne Arbeit, elegante Ver-
packung, abgelagerte Waare.

Emmenthaler Schweizerkäse
per Pfd. Mk. 1.10.

Frischen Caviar
per Pfd. 2 Mk.

Jeden Samstag und Sonn-
tag frische **Bremschnitte** und
Fleischpastetchen zu 5 und 10
Pf. pro Stück empfiehlt

Laasphe. Lud. Hoch.

Waschpulver

Wasch- od. Reinigungs-Crystall.
Reinigt vorzüglich. Ist un-
schädlich. Erspart Seife und
Zeit. Mit Gebrauchsanweisung.
In Päckchen à 10 Pfg. zu
haben bei

Laasphe. W. Jung.
Buchbinder.



Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.
Brause-Limonade-Bonbon
PATENT
Man zerbricht einen Bonbon in einem Glas, gießt
Wasser zu und augenblicklich ist eine erfrischende
Limonde ein Glas Brause-Limonade fertig.

mit
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannis-
beer-, Kirschen- u. Orangen-Geschmack,
sowie einer Sorte, geeignet durch Auf-
gießen von Wasser und Wein zur Her-
stellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent.
in d. meist. Staaten) bewahren sich vor-
züglich bei allen Erfrischungsbedürf-
nissen, und sind daher sowohl im Sommer
als im Winter, ganz besonders auf Reisen,
Landpartien, Jagden, Manöver, sowie
Bällen, Concerten, Theater etc. zu empfeh-
len. Auf die bequemste und schnellste
Art — in einem Glas Wasser — geben
sie ein höchst angenehmes und kühlendes,
dabei salziges Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — 5
do. „ 5 „ 0 „ 55
Kistchen mit 96 „ 9 „ 60
(in obigen Frucht-Aromen assortirt).
Für Wiederverkäufer mit üblichem Rabatt.
Für Export ausser deutschen mit engl.,
span., holländ., italienisch., schwed.,
russ., arab., indisch., chines., französ.
etc. Etiketten.

Ferner Brause-Bonbons mit medicamentö-
sem Inhalte nach ärztlicher Vorschrift
mit genauer Angabe der im Bonbon ent-
haltenen Dosis des Arzneimittels. (Eisen,
Cbinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum,
Kalium bromatum, Lithium carbonicum,
Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in
Apotheken erhältlich.

Gebr. Stollwerck, Köln.

Die Brause-Limonade-Bonbons
sind in fast allen Niederlagen Stollwerck-
scher Chocoladen und Bonbons vorrätig,
oder werden auf Verlangen von den-
selben verschrieben.

Prima Hammelwolle
empfehlen das Pfd. schon vor
1 Mark an

A. Scheuer & Co.
in Laasphe.

Bahlungsbefehle
vorrätig bei **Ernst Schmidt.**

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen fürstlichen Wiesen in hiesiger Grafschaft finden gegen Baarzahlung wie folgt statt:

1. auf den Wiesen zu **Augustenhof, Welschengehen und Wolfholz** am **Montag den 27. Juli cr.**, Morgens 9 Uhr auf der Schwarz-
wiese anfangend;
2. auf den Wiesen zu **Ludwigseck und Schürmannshof** am **Diens-
tag den 28. Juli cr.**, Morgens 9 Uhr beim Forsthaufe in Lud-
wigseck anfangend;
3. auf den Wiesen bei **Gründtebrück** am **Mittwoch den 29. Juli cr.**,
Morgens 9 Uhr oben in der Scharbach anfangend;
4. auf den Wiesen zu **Drehbach** und der ehemals **Knebel'schen Wiese**
im **Kintelen** am **Donnerstag den 30. Juli cr.**, Morgens 9 Uhr
beim Forsthaufe Drehbach anfangend.

Wittgenstein, den 8. Juli 1885.

fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Geschäfts-Gröffnung.

Einem geehrten Publikum von Laasphe und
Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich
mich im Hause des Herrn Ludwig Bänfer in
der Hinterstraße als

Schlosser

etabliert habe und halte mich bei allen in diesem
Fach vorkommenden Arbeiten unter Zusicherung
reeller und billiger Bedienung bestens empfohlen.
Laasphe, im Juli 1885.

Hochachtungsvoll

Dr. Schröder, jun.

Tapeten neueste Muster, unglaublich wunderbar billig.
Musterkarten versenden wir auf Wunsch franco und umsonst;
aber nicht an Tapezierer, nicht an Tapetenhändler, nicht an
Wiederverkäufer, sondern nur an Privatleute, da es
uns absolut nicht möglich, auf diese unglaublich billigen
Preise und ausgezeichnet schöne Waare noch Rabatt be-
willigen zu können. Man vergleiche und lasse sich von Nie-
mand beeinflussen!

Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rh.

Ich habe noch circa 30 Stück von den feinsten

Tuch- und Beroras-Jaquets,

wo das Stück 18 bis 24 Mark gekostet hat, welche ich zu
6 und 8 Mark ausverkaufe, sowie noch eine große Parthie

Cattune

zu 20 und 30 Pfg. die Elle. — Feinster

Null und Tüllspitzen

sind angekommen.

S. Bettelheiser.

Die einfachsten Hausmittel sind
oft von überraschender Wirkung.
Nicht nur daß durch rechtzeitige An-
wendung derselben mancher ernstes Er-
krankung vorgebeugt wird, sondern es
sind selbst äußerst harmnützige Krankheiten
oft durch ganz einfache Hausmittel
überraschend schnell geheilt worden. Da-
rum dürfte allen, namentlich aber kran-
ken Personen der Hinweis auf die
kleine Schrift willkommen sein, in wel-
cher eine Anzahl der bewährtesten und
wirklich empfehlenswerten Hausmittel
zusammengestellt sind. Diese Schrift
führt den Titel: „Der Krankenfreund“
und wird gegen eine 10 Pfg.-Marke be-
reitwilligst franco überandt von Richters
Verlags-Anstalt in Leipzig.

**Schweizerkäse
Kräuterkäse
Sarzerkäse**

empfehlen **L. Hoch.**

Das Neueste in
Tapeten und Borden
empfehlen billigst

Laasphe. **W. Jung**
Buchbinder.